

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 13mal wöchentlich.
Das Ausland:
Unter Kreuzband 15 M. vierteljährlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatl. 70 S., vierteljährlich 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatl. 80 S., vierteljährlich 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatl. 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Bestellgebühr).

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise:
Die Anzeigenzeile in Wiesbaden 20 S.,
Deutschland 10 S., Ausland 40 S.
Die Anzeigenzeile 1.10 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Fernsprecher:
Inserate und Abonnement: Nr. 129,
Redaktion: Nr. 128; Verlag: Nr. 128.

459 Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, 9. September 1914.

68. Jahrgang.

Ein flammender Protest des Kaisers.

Kaiser Wilhelm klagt beim Präsidenten Wilson die Feinde der Unmenschlichkeit an.

Unsere gestrige Privatmeldung, daß Kaiser Wilhelm persönlich beim Präsidenten Wilson gegen die Anwendung von Dum-Dum-Geschossen Protest eingelegt habe, wird jetzt durch die „Nordd. Allgem. Ztg.“ bestätigt. Danach hat Kaiser Wilhelm folgendes Telegramm, dessen Wortlaut uns auf dem Drahtwege aus Berlin mitgeteilt wird, an den Präsidenten Wilson geschickt:

Ich betrachte es als meine Pflicht, Herr Präsident, Sie als den hervorragendsten Vertreter der Grundsätze der Menschlichkeit zu benachrichtigen, daß bei der Einnahme der Festung Longwy meine Truppen dort Tausende von Dum-Dum-Geschossen entdeckt haben, die durch eine besondere Regierungsverkürzung hergestellt waren. Eben solche Geschosse wurden bei verwundeten Soldaten und Gefangenen, auch bei britischen Truppen gefunden.

Es ist bekannt, daß solche Geschosse grausame Verletzungen verursachen und daß ihre Anwendung durch die anerkannten Grundsätze des internationalen Rechtes streng verboten ist. Ich richte daher an Sie einen flammenden Protest gegen diese Art der Kriegsführung, welche dank den Methoden unserer Gegner eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Nicht nur hat dieselbe diese grausame Waffe angewendet, sondern die Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an den Kämpfen auch offen geduldet und sorgfältig vorbereitet. Diese von Frauen und Kindern und Greisen in diesem Guerillakrieg begangenen Grausamkeiten, auch an verwundeten Soldaten, Arztpersonal und Pflegerinnen (Arzte wurden getötet, Lazarette durch Gewehrfeuer angegriffen) waren derartig, daß meine Generale sämtlich gezwungen waren, die strengsten Mittel anzuergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen, um die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung der furchtbaren Mord- und Schandtaten abzuwehren. Manches berühmte Bauwerk und selbst die alte Stadt Löwen, mit Ausnahme des schönen Stadthauses, mußten der gerechten Selbstverteidigung und zum Schutz meiner Truppen zerstört werden. Mein Herz blutet, daß solche Maßregeln unvermeidlich geworden sind und wenn ich an die zahllosen unschuldigen Leute denke, die ihr Leben und Eigentum verloren haben infolge des barbarischen Betragens jener Verbrecher.

gez. Wilhelm I. R.

Großes Hauptquartier, 8. Sept.

Immer wieder finden unsere Truppen auf der ganzen Front bei den gefangenen Franzosen und Engländern Dum-Dum-Geschosse in fabrikmäßiger Verpackung, wie sie an die Heeresverwaltung geliefert werden. Diese beweisende Verletzung der Genfer Konvention durch Kulturvölker kann nicht scharf genug verurteilt werden. Das Vorgehen Frankreichs und Englands wird Deutschland schließlich zwingen, die barbarische Kriegsführung seiner Gegner mit gleichen Mitteln zu erwidern.

Paris ist abgesetzt?

Mailand, 8. Sept. (Tel.)

Die Blätter berichten aus Marseille: Das amtliche französische „Journal“, das gleichfalls nach Bordeaux übergesiedelt ist, veröffentlicht in seiner Ausgabe vom 5. Sept. eine von sämtlichen Ministern unterzeichnete Kundgebung des Präsidenten, derzufolge Bordeaux an Stelle von Paris zur alleinigen Hauptstadt Frankreichs erhoben wird, und zwar für die Dauer des gegenwärtigen Krieges. Die Mailänder Blätter bezeichnen als Zweck der Verfügung, die moralischen Folgen der Aufgabe von Paris oder der etwaigen Einnahme von Paris durch die Deutschen abzuwehren. (D. diese Spiegelgeschichte!)

Kopenhagen, 8. Sept. (Tel.)

Die „Politiken“ aus Paris melden, werden neben dem „Temps“, der von jetzt ab in Bordeaux erscheint, auch „Matin“ und „Figaro“ dort Extraausgaben veranstalten.

In Paris wird Kanonendonner gehört.

Paris (über Rom), 7. Sept., 11 Uhr nachts.

Seit heute früh hört man den Kanonendonner, den man in den letzten Tagen wie fernes Donnern vernommen hat, näher. Klar und deutlich, Schlag auf Schlag, als ständen die Geschütze an der äußeren Linie der Front. Am intensivsten ist das Feuer in der Gegend von Reims. Die Stadt ist ruhig, doch ist die Spannung flüchtig, fast unerträglich. Reims liegt an der Marne, etwa 25 Kilometer östlich von Paris.

Ermahnung zur Ruhe an die Bevölkerung von Boulogne.

Rotterdam, 8. Sept. (Tel.)

Nach einer Timesdepesche aus Boulogne hat der Bürgermeister der dortigen Bevölkerung befohlen, die Waffen einzuliefern und dem Einzug der Deutschen keinen Widerstand entgegenzusetzen.

30 000 Engländer gefangen.

Berlin, 8. Sept. (Tel.)

Das Wolffsche Bureau meldet nichtamtlich: In der Kapitulation von Mauberge bemerkt der „L.A.“: Die vorgesehene französische Kriegsbesatzung von Mauberge zählt rund 10 000 Mann. Da nun die Engländer bei Mauberge geschlagen worden sind, ist anzunehmen, daß wir 30 000 in die Festung geworfene Engländer mit gefangen haben.

Englische Schiffsverluste.

Rotterdam, 8. Sept. (Tel.)

Ueber den Untergang des Kreuzers „Pathfinder“ wird weiter aus London gemeldet: Die Katastrophe geschah am Samstag nachmittag 4½ Uhr 10 Meilen nördlich von St. Abbs Head. Die Besatzung sah eben beim Mittagessen, als das Schiff erschüttert wurde, es neigte sich nach vorn und einen Augenblick später erfolgte die Explosion, die das Schiff sprengte. Nach 4 Minuten war der Kreuzer untergegangen. Kriegsschiffe und ein Rettungsboot von St. Abbs Head eilten herbei und retteten den Kommandanten und eine Anzahl Leute. Die Mine scheint das Schiff in der Nähe des Magazins getroffen zu haben. Der Kreuzer hatte eine Besatzung von 288 Mann. Kommandant war Kapitän Frances Martin Peake. Außer ihm sollen noch 8 andere Offiziere gerettet worden sein.

Narrheit oder Frechheit?

Rom, 8. Sept. (Tel.)

Der englische Botschafter in Rom versendet an die Zeitungen einen Bericht über die Taten des englischen Korps, der in Deutschland große Heiterkeit erregen wird. Es heißt da nämlich nach der „Ref. Ztg.“:

„Der englische Soldat sei dem deutschen weit überlegen. Die Stoßkraft der deutschen Infanterie sei ärmlich, während der feurige Mut der englischen Bataillone jede deutsche Kolonne vernichtet habe. Die englische Kavallerie habe endgültig ihre Überlegenheit erwiesen; die deutschen Patrouillen flüchten einfach vor ihr. Die deutschen Truppen seien keinen Schuß englischen Pulvers wert. Der bisherige Verlauf des Feldzuges habe der englischen Armee Gelegenheit gegeben, ihren Ruhm bedeutend zu vermehren.“

In diese Tiraden schüchtern eingestreut findet sich dann das Bekenntnis des fortgesetzten Rückzuges und die Angabe der bisherigen Verluste mit 15 000 Mann.

Rotterdam, 8. Sept. (Tel.)

Die 3. englische Verlustliste bis zum 1. Sept. enthält folgende Angaben: Getötet 9 Offiziere und 33 Soldaten, verwundet 27 Offiziere und 120 Soldaten, vermisst 40 Offiziere und 4558 Soldaten. Mit den beiden früheren Listen zusammen ergibt es eine Gesamtzahl von 15 141. Von diesen werden nicht weniger als 13 643 vermisst. (Ohne die Gefangenen von Mauberge natürlich. Red.)

Jetzt kommt Antwerpen.

Amsterdam, 8. Sept. (Tel.)

Da die Deutschen zwischen Antwerpen und Gent vorrücken, hat der Bürgermeister von Gent Abgesandte

zu Unterhandlungen an den deutschen Vorgesetzten geschickt.

Amsterdam, 8. Sept. (Tel.)

Das „Antwerpener Handelsblatt“ veröffentlicht einen Aufruf, in dem die Bürger zur Ruhe ermahnt werden, falls Antwerpen dasselbe Los treffen würde wie Brüssel und Lüttich. Kaltsblütigkeit der Bürgerschaft unter solchen Umständen sichere das Fortbestehen der Stadt selbst unter den widrigsten Verhältnissen.

London, 8. Sept. (Tel.)

Die belgische Nationalbank hat ihre Kasse und ihr Bureau von Antwerpen nach der englischen Hauptstadt verlegt.

Die Beschießung von Ostende steht bevor.

Rotterdam, 8. Sept. (Tel.)

Der „Nieuw. Rotterd. Cour.“ meldet aus Antwerpen: Deutsche Truppen warfen bei Melle die Belagerer nach einem Bombardement zurück. Die Deutschen stehen nur noch einige Kilometer von Gent entfernt.

Flüchtlings- aus Ostende erklären in Brüssel, daß die Beschießung von Ostende bevorstehe. Dreißig Bälle mit Flüchtlingen sind von Ostende abgefahren. Die Engländer haben dort gestern weitere Truppen gelandet.

Jetzt sind's 92000 Mann.

Der Pour le mérite für Generaloberst v. Hindenburg.

Berlin, 8. Sept. (Tel.)

Wie die „Dtsche. Tagz.“ meldet, hat der Kaiser dem Sieger in der Schlacht bei den masurischen Seen, Generaloberst von Hindenburg, den Orden Pour le mérite verliehen. — Die Zahl der russischen Gefangenen, die nunmehr nach Westen befördert worden sind, betrug am 5. September 92000 Mann.

Vom Aufstand in Rußland.

Wien, 8. Sept. (Tel.)

Saut Konstantinopeler Blättermeldungen zerstreuen in Anapa an der nördlichen Ostküste des Schwarzen Meeres Aufständische die dortigen Munitionsdepots.

Zwei Amazonen im russischen Heer.

London, 8. Sept. (Tel.)

Die „Times“ melden aus Petersburg, daß zwei Töchter des Obersten Tomilowski als Kriegsfreiwillige eingestellt worden sind. Die beiden jungen Mädchen sind in Uniformen eingekleidet und auf ihren ausdrücklichen Wunsch nach der Front geschickt worden.

Wie Rußland in der Türkei

gegen Deutschland heßt.

Wien, 8. Sept. (Tel.)

Die türkischen Behörden beschlagnahmten im Vilajet Erzerum tausende, von russischen Agenten verteilte, gegen Deutschland gerichtete Aufrufe.

800 deutsche Schiffspassagiere gefangen.

Amsterdam, 8. Sept. (Tel.)

Das „Allgem. Handelsblad“ erhält auf drahtlosem Wege die Meldung, daß die Franzosen das holländische Schiff „Nieuw Amsterdam“ nach Brest brachten und, abgesehen von der Wegnahme der Nahrungsmittelladung, 800 Deutsche an Bord gefangen genommen haben.

Stockholm, 8. Sept. (Tel. Indirekt.)

Viele Deutsche in Egypten, die man bisher auf freiem Fuß gelassen, wurden von den englischen Behörden verhaftet, aus Besorgnis, die Eingeborenen könnten durch sie Kenntnis von den deutschen Siegen erlangen.

Graf Zeppelin im Frankf. Hauptbahnhof.

Am Montag nachmittag traf Graf Zeppelin auf dem Frankfurter Hauptbahnhof ein. Er wurde sofort erkannt und von einer Menschenmenge umringt. „Graf Zeppelin! Hurra Graf Zeppelin!“ rief begeistert die Menge. Einer fragte in unverfälschter Frankfurter Deutsch: „Si, komme mir denn nit bald nach England?“ — „Geduld, Kinder,“ antwortete der Graf nach dem „Ref. G.A.“, „wir kommen auch nach England — aber Geduld müßt Ihr haben!“

Unsere tapferen deutschen Fürsten. Prinz Eitel Friedrich im Feuer.

Effen, 8. Sept. (Tel.)

Verwundete Gardisten, die in Solingen eingetroffen sind, erzählen der „Ab. Westf. Sta.“ über die Kämpfe um St. Quentin:

„Drei Tage standen wir in ununterbrochenem Gefecht, am 28., 29. und 30. August. Schließlich haben wir aber doch den Feind geworfen. Da hätten Sie mal unseren Prinzen Eitel Friedrich sehen sollen. Bei dem letzten entscheidenden Sturm ergriff der Prinz die Trommel eines gefangenen französischen Tambours, schlug sie selbst und rief uns zu: Vorwärts, Kameraden, vorwärts!“

Stimmung in der deutschen Kriegsmarine.

Einem nach Wiesbaden gerichteten „Feldpostbriefe“ eines Angehörigen der deutschen Kriegsmarine entnehmen wir folgende Stellen:

S. M. S., Sedanstag 1914.

Mit Recht nimmst Du an, daß ich noch gesund und munter bin. Warum auch nicht? Wir leben hier noch auf, es geht uns nichts ab; mit der Zeit wird die Sache nur langweilig, und es ist unser aller Wunsch, möglichst bald an den Feind zu kommen! Er wird dann andre Gegner finden, als jünger unsere wackeren kleinen Kreuzer in der Nordsee! Wenn Ihr im Binnenlande durch den Verlust der drei Kreuzer „Ariadne“, „Mainz“ und „Röln“ vielleicht annehmt, daß mit uns nicht viel los sei, so irt Ihr Euch. Die Schiffe haben ihre Pflicht getan bis zum letzten Atemzuge und haben auch den Engländern schwere Verluste beigebracht, und zwar Schiffe, die das siebenfache Displacement hatten. Jetzt brennen wir erst recht alle darauf, ins Gefecht zu kommen; jeden Tag kann man unzählige Male im Schiff hören: Wenn es nur bald losginge! Mit Begeisterung hören wir die Siege unserer Armee im Westen und im Osten. Die Oesterreicher scheinen in Polen ja auch tapfer zu kämpfen; hoffentlich gibt's dort ein zweites Tannenberg und Orléans! Wir bekommen jeden Tag Post und immer die neuesten Zeitungen. Wo wir jetzt sind, braucht Ihr ja nicht zu wissen; ich ja auch einleuchtend: auf jeden Fall sind wir zur Stelle, wenn der „Gentleman“ kommt. Letzte Woche haben wir billige Kohlen bekommen; es waren englische, die für die Russen bestimmt waren und von unseren Torpedobooten in der Däniee gefaßt wurden. Wir können sie hoffentlich besser verwenden, als der Russe. — Heute haben wir Sedan gefeiert; der Kommandant hat eine Ansprache gehalten.

Es ist schade um die schöne „Magdeburg“; ich hatte viele Bekannte auf diesem Schiffe, die mit mir auf „Seeadler“ draußen waren. Was wird jetzt unser schönes Dar-es-Salam im fernen Ostafrika machen? Wie wird es unseren Kameraden in Klatschau gehen? Es ist eine Schande und ein Jammer, daß wir den gelben Danden das Fell nicht gerben können! Aber hoffentlich kommen diese Klagen auch noch den Briten selbst aufs Fell! — Doch nun genug davon! Möge unser Herrgott alles zum Besten wenden; er muß ja mit uns sein!!

Eine belgische Protestnote an Deutschland.

Die an Größenwahn grenzende Verblendung der belgischen Regierung wird von neuem bewiesen durch eine Protestnote, welche sie durch die spanische Botschaft in Berlin der deutschen Regierung hat überreichen lassen. Die spanische Botschaft in Rom teilt den dortigen Blättern den Inhalt der Note mit, dessen wesentlichsten Teile wir hier im Auszug wiedergeben:

Belgien, das den Frieden wollte, ist von Deutschland gezwungen worden, zu den Waffen zu greifen, um gegen einen durch keinerlei Handlungen gerechtfertigten Angriff, der den feierlichen Verpflichtungen der Verträge zuwiderlief, sich in der Notwehr zu schützen. Belgien ehrt sich selber, indem es loyal und mit Beachtung aller Regeln des Völkerrechts und des Kriegs kämpft. Nach dem Einbringen deutscher Truppen auf sein Gebiet hat Belgien durch seine Regierung in allen Gemeinden Maueranschläge erlassen und täglich auch in den Zeitungen Verfügungen bekanntgemacht, die den nicht am Kampf beteiligten Bürgern verbieten, feindselige Handlungen gegen die in das Land eindringenden Truppen zu unternehmen. Die belgische Regierung erhebt lebhaften Einspruch gegen die von der deutschen Regierung zur Begründung ihrer odiosen Unterdrückungsmaßnahmen verbreitete falsche Darstellung. Wenn einige den Kriegsregeln zuwiderlaufende Handlungen nachzuweisen sind, so muß man vor ihrer Beurteilung die gerechte Entrüstung in Rechnung stellen, die die von

den deutschen Soldaten begangenen Grausamkeiten im belgischen Volk hervorgerufen haben, das außerordentlich friedlich gefühlt, aber zur Verteidigung seiner Rechte entschlossen und in der Achtung vor der Menschlichkeit gleichermassen energisch ist.

Die belgische Note zählt sodann eine Reihe von Ausschreitungen auf, die angeblich bis zum 20. August von deutschen Truppen in Belgien begangen worden sein sollen. Die Einzelheiten sind in den uns vorliegenden italienischen Blättern nicht erwähnt. Die Note begründet ihre Angaben mit einer von einem Ausfühler des belgischen Justizministeriums veranfaßten Untersuchung und folgert daraus:

Diese Taten umfassen die Niedermetzelung unbewaffneter Bauern, Vergewaltigung von Frauen und Mädchen, Brandlegung an Dörfern und Einzelhäusern, aus denen kein Widerstand geleistet worden war, endlos zahllose Diebstähle. Viele dieser Handlungen wurden von den deutschen Soldaten in Gegenwart ihrer Offiziere und oft sogar auf deren Veranlassung verübt. Es ist offenbar, daß der Zweck der deutschen Behörden der ist, die Bevölkerung zu terrorisieren.

Welcher Wert den Ableugnungen der belgischen Regierung bezüglich der blutigen Ueberfälle der deutschen Truppen durch organisierte Mordanschläge, die sich Franktireurs nennen, beizumessen ist, erhellt am besten aus der nachstehenden Darstellung des Frankfurter Rechtsanwalts Dr. Alexander Vera, der als Hauptmann der Reserve eine Munitionskolonnen führt.

Die Nacht von Andenne.

(Ein Kampf mit Franktireurs.)

Unser Reserve-Korps hatte den Befehl erhalten, die Festung Namur zu belagern und zu diesem Zweck am 20. und 21. August die Maas bei der Fabrikstadt Andenne zu überschreiten. Zurückgehende feindliche Truppen hatten die recht ansehnliche steinerne Brücke, die beide Teile der Maas verbindet, gesprengt. Unter dem Schutz von Infanterie hatten die Pioniere eine neue Brücke geschlagen, deren Fertigstellung am Nachmittag des 20. August erfolgt war, so daß gegen 5 Uhr mit dem Durchmarsch der Truppen durch die Stadt und dem Ueberschreiten der Maas begonnen werden konnte.

Es war gegen halb 7 Uhr abends, als die leichten Munitionskolonnen der Artillerie, die ich führte, etwa 10 Kilometer vor Andenne angelangt waren, um sich in die Kolonne des Gros einzuschließen. Wir machten vor einem Dorf, an dem die Landstraße nach Andenne vorbeiführt, Halt. Andenne selbst war unseren Blicken durch vorgeschobene bewaldete Anhöhen entzogen. Plötzlich vernahmen wir in der Richtung nach Andenne heftiges Gewehrfeuer, das etwa eine Stunde lang anhält und von dem Donner einiger Kanonenschüsse begleitet war. Dann wurde es still. Wir zogen langsam durch das Dorf nach der Landstraße. Vor einzelnen Häusern mit Brunnen fanden die Truppen weitergegeben: „Nicht aus den Brunnen trinken; die Brunnen sind vergiftet.“ Gleich darauf pflanzte sich der weitere Befehl durch die Truppen durch:

„Revolver heraus, Achtung auf Franktireurs!“

Diese Warnung war nur zu berechtigt. Denn wenige Minuten später galoppierte ein Unteroffizier mit der Meldung heran, daß er mit seinen Leuten aus einem Haus beschossen worden sei. Sofort drang die begleitende Infanterie in das Anwesen ein, erlösch die erwachsenen männlichen Einwohner und steckte das Haus in Brand.

Langsam vorrückend, näherten wir uns bei einbrechender Nacht Andenne. Ueber dem bewaldeten Höhenrücken, hinter dem die Stadt liegen mußte, glänzte in breiter Ausdehnung ein Feuerchein, bald stärker, bald schwächer werdend, das sichere Anzeichen eines gewaltigen Brandes. Um 11 Uhr nachts waren wir auf der Höhe angelangt. Da blickte sich unsern Augen ein wunderbar graufiger Anblick. Vor uns in der Maasebene liegt eine brennende Stadt — Andenne — brennend an allen Ecken und Enden. Der Brand mußte schon hundentlang gewütet haben. Denn von vielen Häusern, insbesondere Fabriken, sehen nur noch die Mauern, zwischen denen brennende, glühende Balken mit lautem Krachen zusammenstürzen. An andern Stellen, an denen das Feuer besonders günstige Nahrung gefunden, lodern die Flammen zum Himmel empor, das furchtbare Schauspiel grell beleuchtend. Es war kein angenehmes Gefühl, in diese Stadt zwischen brennende Häuser einzutreten, immer gewärtig, von glühenden Balken getroffen zu werden. Unsere Vermutung, daß hier vor wenigen Stunden ein erbitterter Straßenkampf getobt haben mußte, wurde zur Gewißheit, als wir beim weiteren Einrücken die Leichen erschossener Franktireurs in wildem Durcheinander an den Mäandern der Straße liegen sahen.

fallen wartet. Fällt aber nicht um. Fühlt sich überhaupt gar nicht so übel nach dieser Maulschelle, zieht die Flinte wieder hoch und schießt. Der Tausend, es geht ja auszugehen! Und so drückt er hinter den Kolaten her und kommt mit Einientruppen ins Gefecht, kommt aufs freie Feld hinaus. Sieht die Sonne hochgehen und sinken. Abends um neun geht es auf den Verhandlungsplatz. Jetzt sieht er mit verbundenem Kopf in Okerode, schwärmt von seiner Landwehr und schimpft auf das faule Leben. Aber nicht lange mehr. In zwei, spätestens in drei Tagen, liegt er wieder in der Schützenlinie. Der Mann ist Oberlehrer. Nachts ihm nach, ihr Jungens. Und wenns möglich ist, werdet so feste und starke Tentonen mit bläulichen Augen wie er.

II. Die Flüchtlinge.

Was bedeuten die paar hundert Dörferchen, die ins Land hinein gestossen sind, gegen die Tausende, die hier in den Städten und Dörfern und auf den Landstrichen herumliegen. Am besten haben noch die getroffen, denen Verzüge zur Verfügung gestellt werden konnten. Zwischen Deutsch-Enslau und Okerode sah ich so einen Zug von etwa 40 Güterwagen, in deren jedem 2-3 Familien hausten. Neben den Schienen brannten überall die Feuerstellen, rasch aus Feldsteinen errichtet, mit dampfenden Töpfen darüber. Die Kinder kletterten auf dem nahen Holzapf herum, wippten auf den improvisierten Treppen vor ihren Wohnhäusern oder spielten auf der ebenso improvisierten Dorfstraße, wo sonst nur die strenge Ordnung der K. P. C. herrschte. Ein wahres Glück diese Abwesenheit der kleinen — in allem Jammer ein Stückchen goldenes Kinderparadies. Freilich, die seit zehn Tagen auf dem Wagen hocken oder an der Scheunenwand vor dem Städtchen, die hungern und frieren müssen, merken wohl mehr vom Ernst der Zeit, wenn auch nicht das volle Bewußtsein der Lage auf ihnen lastet, wie auf den Eltern. Gestern sah ich eine kleine Gruppe auf dem Marktplatz, die einem Steuerbeamten lauschte. Er kam aus ihrem Heimatdorf und berichtete, welche Häuser verbrannt, links von der Kirche und rechts des Schulhauses, welche Leichen in oder vor den Häusern lagen, totes oder verstümmeltes Vieh. Die Männer lauschten mit traurigen Stirnen, einer mit Schnupftabak und graudunklem Voksal, ein paar Ordenszeichen auf dem Sonntagsrock und einer Schnapsflasche in

Die innere, nach der Maas zu belegene Stadt, in die wir kurz nach Mitternacht einrückten, war vom Brand zum großen Teil verkehrt. Die Wände der Häuser waren geschlossen. Kein Licht zeigte sich. Alles schien in vollkommener Ruhe zu sein. Wir biegen gerade nach einem freien Platz ein, als unter meinem Pferd ein harter Gegenstand aufschlägt. In demselben Augenblick erdhört ein furchtbares Krachen und Bischen unter mir, Feuerstrahlen schießen knatternd rechts und links an meinem Pferd empor, das noch einen gewaltigen Satz in die Höhe macht, dann nach der Seite zusammenbricht und mich zum Teil unter sich vergräbt. Das Plätschen dieser Bombe war offenbar das

verabredete Zeichen zum Beginn des Kampfes.

Denn nun begann aus allen Häusern des Platzes ein geradezu ohrendetäubendes Schießen auf die Fahrzeuge der Munitionskolonnen, die in kurzen Abständen im Galopp über den Platz eilten, um dieser gefährlichen Zone zu entrinnen. Man schoß aus allen Fenstern, Kellerlöchern und Dachlukern; man schoß von den Balkons, aus Schießscharten und aus den halboffenen Haustüren. Rechts und links neben mir prasselten die Kugeln funtensprühend auf das Pflaster. Ich verlor, trotz der beständigen Schmerzen, die ich infolge des Sturzes verlor, meinen Schenkel unter dem Pferd herauszugreifen. Ich bildete hierbei für die Franktireurs jedenfalls ein bequemes Zielobjekt als die im Galopp dahinstürmenden Fahrzeuge. Endlich gelang es mir, mich freizumachen. Ich versuche, mich aufzurichten — da fällt aus unmittelbarer Nähe, aus einer Ecke des Platzes, ein Schuß. Ich sehe den Feuerchein, empfinde eine Erschütterung am Arme und spüre gleich darauf, wie Blut an meinem Schenkel herunterläuft. Ich rasse mich auf und taumle — begleitet von einem wüsten Angeregten, aber beruhigt durch die Dunkelheit der Nacht — über den Platz nach der Straße, in welcher die Fahrzeuge verschwunden waren und finde schließlich an der Treppe eines Gartens zusammen. Da knallt es auch schon hinter dem Gartentor und links und rechts hinter den Büschen und Bäumen und aus den Fenstern des Hauses aus der anderen Straßenseite gegen mich. Ich rasse mich noch einmal auf, schieße mit der Pistole nach den Richtungen, aus denen ich die Feuerstrahlen leuchten sah, und wankte auf die Straße. Hier höre ich, wie im Galopp ein Munitionswagen über die Straße saust. Ich schreie dem Vorderreiter ein „Halt!“ zu, die Fahrer reihen die Pferde zusammen — und der Wagen steht.

Ich rufe den Kanonieren zu, ich sei verwundet. Sie erkennen ihren Hauptmann an der Stimme und während die Kugeln um die Näher sausen, werde ich langsam emporgehoben und auf der Proke des Munitionswagens gebettet.

In wenigen Minuten hatten wir die übrigen Fahrzeuge erreicht, die in einer ziemlich schmalen nach der Maas hin führenden Straße zu zweien, vielfach auch zu dreien nebeneinander aufgefahren waren. An dieser Stelle war es ruhig, so daß sich die Munitionskolonnen ordnen konnte, um den Uebergang über die Brücke zu beginnen. Die Straße selbst wurde nur matt durch ein am Ende stehendes brennendes Gebäude erhellt. Da ertönt plötzlich aus dem Haus, vor dem ich halte, mitten in die Stille der Nacht ein Schuß, ihm folgt aus dem Nachbarhaus ein zweiter, dritter und im Augenblick entwirrt sich aus beiden Häuserreihen auf die Kolonne eine wahnsinnige Schierei. In blindem Kanatismus schießen die Franktireurs, ohne zu zielen und ohne nur einen Augenblick Ruhe zu geben, auf die Straße. Eine Feuergegarbe neben der anderen sprüht aus den Häusern heraus. Die Mannschaften der Artillerie und Infanterie erwidern das Feuer; Fensterstößen raffen sie auf Boden; Haustüren werden eingeschlagen. So entsteht in der schmalen Gasse ein solcher Höllenlärm, daß niemand sein eigenes Wort versteht. Da im Dunkel der Nacht und bei der bedrückenden Enge die Verfolgung eigener Truppen nicht ausgeschlossen ist, ergeht der Befehl, das Feuer einzustellen. Das Schießen der Franktireurs dauert aber in gleicher Heftigkeit fort. Plötzlich ertönt von der Maas her, erst schwach, dann immer stärker werdend, der mit Jubel ausgenommene Ruf „Andenne!“ — das Lösungswort des Tages, herrührend aus den Reihen der zu unserem Schutz herbeieilenden Gardebataillone. Sie flankieren die Straßenseiten, schießen nach jedem Fenster, hinter dem sich eine Bewegung zeigt und bringen auf diese Weise das Feuer der Franktireurs sehr bald zum Schweigen. Unter diesem Schuß vollzog sich alsdann in den frühen Morgenstunden in aller Ruhe der Uebergang über die Maas, der gegen 4 Uhr beendet war.

Jetzt erlauben wir auch, daß dieser ganze

wohlorganisierte Straßenkampf

ein Beispiel habe. Als am Abend zuvor, gegen 6 Uhr, der Uebergang über die Maas begonnen hatte, sei der Pfarrer mit einer Klingel durch die Stadt gezogen, um hiermit das Zeichen zum Kampf zu geben. Im Anschluß hieran habe

der Hand, sprach mit flüchtiger Stimme dazwischen und wusch sich zitternd die Augen. Eine schwangere Frau mit gefalteten Händen und weit aufgerissenen Augen starrte entsetzt in das Gesicht des Sprechers. Dann gingen alle an. Schauergerichten zu erzählen, von gezielten Kindern, ausgehöhlten Augen, abgehackten Brüsten — ein wenig Wahrheit und viel Dichtung. Und dann berieten sie, wie man es heimzahlen wolle. Wer wollte die bittere But der Verbannten, Vertriebenen nicht bereiten? Eine belagerte Wäuerin kuschelte, auf ihren Habseligkeiten wie auf einem Thron sitzend, mit firenem Ausdruck vorüber, während die Tochter hinter dem Wagen schreitend, ein bildhäßliches, unruhiges Gellen zu vernahmen suchte.

Einige Wagen voll polnischer Arbeiter eines Ritterguts. Der Herr im Kriege, der Inspektor angeschossen, 200 Kinder, 1000 Schafe fortgetrieben, 300 Schweine geschlachtet und zum Teil liegen gelassen, der ausgebrochene Regen mit dem Gebaden verbrannt, und sie als Herrenloses Häuflein seit 10 Tagen verurteilt auf ihren Reitwagen hockend. Abends sah ich sie draußen bei der Reibäderet wieder, angeblich um Brot bittend. Bei dem fortwährenden Abbrecken und Weiterziehen kann nur gerade für die Soldaten genug geboten werden. Auch in der Stadt wurde alles Brot aufgebraucht. So zog das Häuflein weiter, traurig, hungrig in die Nacht hinein, ihrem abgebrannten Gute entgegen.

Rudolf v. Roschützki, Kriegsberichterstatter.

An den Afern der Drina.

Roman aus der Zeit der Annexion von Crust Klein. (33. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Desider aber stand ruhig, fest an dem Grab. Einem stummen Gruß sandte er hinunter und ein Verprechen. Der Abend kam. Verhoffen glänzten ein paar Lichter von Stabovizja herüber, sonst war alles still drüben, still, ganz still. Vor den Häusern saßen die Strafun und Dragoner und aßen ihr Nachtmahl. Eine stiernde Spannung lag in ihnen allen. Die Ungewißheit des Kommenden ließ sie nicht müde werden, trieb sie im Gegenteil zu immer größerer Hast und Eile. Im Ru hatten sie abgelesen, richteten sie sich zusammen. Der eine und der andere

Kriegsbilder aus dem Osten.

I.

Unsere Landwehr im Osten.

Von unserem nach dem Osten entsandten Kriegsberichterstatter.

(Genehmigungsvermerk des Hr. Generalsstabs vom 2. September 1914.)

Aus dem Hauptquartier im Osten, 2. Sept.

Sie ist die Nacht durch marschiert, liegt im Schützengraben und schießt, zielt ruhig, läßt die Kugel nicht liegen, bevor der Ruf, nämlich der eine, ganz bestimmte Ruf da vorn genau vor dem Blier steht. Der Landwehrmann hat die nötige Ruhe. Er weiß, es kommt nicht darauf an, daß es knallt, sondern daß es trifft. Ueberhaupt der Landwehrmann, von dem ich rede! Er ist schon die paar Sprünge vorwärts und schießt wieder. Aber die drüben schießen auch, und so kommt es, daß dem Landwehrmann plötzlich zwei Finger der rechten Hand weggerissen werden: der Zeigefinger und der Mittelfinger. Der Landwehrmann schießt weiter. Ein paar Mal hat der Leutnant, der neben ihm in der Schützenlinie liegt, — auch mit der Flinte im Arm — schon herüber geschickt. Endlich ruft er: „Mensch, gehn Sie doch zurück und lassen Sie sich verbinden.“ Darauf der Landwehrmann: „Ne, Herr Leutnant, zurück hat doch wir nicht.“ Endet, zielt und schießt mit dem Ringfinger den Abzug durch. Anderntags um vier geht das Knallen wieder los. Der Leutnant — ebenfalls Landwehr — liegt mit seiner Knarre in der Schützenlinie, oder vielmehr er steht hinter einem Baum. Denn sie rücken hinter einer Kofalenabteilung im Walde her. Die Entfernung beträgt kaum 100 Meter. Der Leutnant hat es auf drei Kofalen abgesehen, dort hinter den Kiefern, zielt sorgfältig, holt einen herunter, dann noch einen. Den dritten packt die Wut, daß er ebenfalls sorgfältig zielt und den Leutnant in die rechte Wade trifft, die hinter dem Stamm hervorsteht. Die Kugel dringt vor dem Wadenknochen ein und fährt hinten aus dem Halse — denn der Leutnant hat beim Zielen den Kopf vorgestreckt — wieder hinaus. Es blutet furchtbar. Es ist die Schlagader, denkt der Leutnant. Schade, so früh am Morgen. Reicht aber doch ein Verbandpäckchen aus der Tasche und läßt sich von seinem Nebenmann verbinden, wobei er auf das Um-

ein heftiger Straßenkampf begonnen. Es war jenes Gefühl, das wir selbst von den Höhen vor Andenne gehört hatten. Eine Batterie, die gerade im Begriff stand, einzuziehen, habe dann die Stadt in Brand geschossen. Die feindliche Haltung der Bevölkerung sei umso weniger zu erwarten gewesen, als die Gardschützen, die schon anderthalb Tage in der Stadt eingequartiert waren, in der friedlichsten Weise mit der Bevölkerung verkehrt und sich annehmend ihre Sympathien erworben hatten. Nachdem dann dieser erste Anschlag vereitelt war, hatte die Bevölkerung sich zunächst ruhig verhalten und das Einbrechen der Nacht abgewartet, um unter ihrem Schutz erneut in menschlicher Weise über die Truppen im Straßenkampf herzufallen. Die Franzosen schossen ohne ruhiges Ziel in einer geradezu fanatischen Wut. Die Situation und dem Dunkel der Nacht ist es wohl zuzuschreiben, daß unsere Verluste nicht erheblich waren. Nur die Infanterie hatte, wie mir mitgeteilt wurde, in den Kämpfen etwa 30 bis 40 Mann verloren.

Als im Morgengrauen die schweren Nebel von der Maas aufzogen, sah man Häuser der Innenstadt, in denen der Straßenkampf getobt hatte, in Flammen aufgehen. Gleichzeitig ertönte über den Fluß herüber in einzelnen Wohnräumen das kurze, aber fürchterliche Knattern von Gewehrsalven. Das Strafgericht über Andenne hatte seinen Vorgang genommen.

Die Ablenkungsversuche der belgischen Regierung werden durch das erdrückende Tatsachenmaterial als frivole Täuschungsversuche gekennzeichnet. Die Schilderung des ungeheuren Frankfurter Rechtsanwalts, der dabei selbst verwundet wurde, zeigt recht anschaulich, wie heimtückisch unsere Truppen in Belgien von der Bevölkerung überfallen wurden. Die Vorgänge von Andenne bilden insofern ein Seitenstück zu Ewgen, als auch in Andenne der Kampf, nachdem er anscheinend unterdrückt worden war, immer erneut mit aller Bestigkeit wieder losbrach. Die Schilderung macht es begreiflich, wenn schließlich ein ganzer Ort in Flammen aufgehen muß. Es wäre sehr zu wünschen, daß das neutrale Ausland von solchen Schilderungen Kenntnis bekommt; es würde alsdann zu verstehen sein, daß unseren wackeren Truppen nichts anderes übrig bleibt, als sich vor weiteren hinterlistigen Überfällen unter allen Umständen zu schützen. Immer wieder muß die belgische Regierung für dieses nutzlose Blutvergießen vor aller Welt verantwortlich gemacht werden.

Heer und Flotte.

Prinz Sigismund von Preußen Seefadett.

Prinz Sigismund, der jüngste Sohn des Prinzen Heinrich von Preußen, ist als Seefadett in die Marine eingetreten. Der Prinz wurde am 27. November 1886 im Kieker Schloß geboren. Mehrere Jahre hindurch besuchte er die Oberrealschule in der Luisenstraße. 1911 wurde Oberleutnant z. D. v. Schubert bei dem Prinzen Sigismund zur Dienstleistung kommandiert. Jetzt steht ihm der Oberleutnant z. S. v. Rabenau, der Kommandant der prinzipal Dienstfahrt „Grimm“, in gleicher Weise zur Seite.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 9. September.

Den Heldentod gestorben sind am 28. August auf dem westlichen Kriegsschauplatz von den Offizieren unserer Abteilung ferner Herr Hauptmann Bachren, Chef der 10. Kompanie und Herr Hauptmann von Veth, bisher Chef der 12. Kompanie der 80er, der bei dem Kampfe eine Kompanie des 2. Bataillons des M.-J.-M. 88 befehligte. Denn die beiden für das Vaterland Gefallenen haben auch dem Domburger Bataillon der Verdienste angeschlossen, so sind sie aus ihrer früheren hiesigen Tätigkeit hier allseitig bekannt und beliebt. Besonders tragisch gestaltet sich dieser Fall, sind es doch zwei Schwäger, die zusammen den Tod gefunden haben. Hauptmann Bachren war der Sohn des hier im Ruhestand lebenden früheren Regimentsarztes der 143. Jäger, des Herrn General-Oberst a. D. Dr. W. Bachren, der neben dem Sohn in Herrn v. Veth auch noch den Schwiegersohn verliert.

Der Komet als „Kriegsfadett“ wäre also auch noch einsehbar. Wer ihn noch nicht gesehen hat, kann das sehr leicht, sogar leicht mit bloßem Auge sichtbare Gesicht samt seinen Schweifansatz bei Eintritt der Dunkelheit im Nordwesten, kurz nach 11 Uhr genau im Norden, um Mitternacht im Nordosten finden. Etwas links unterhalb des Kometen sehen nämlich zwei Sterne (Kappa und Zeta im Großen Wagen) zwei Vollmondbreiten auseinander, ziemlich niedrig am Horizont. Wer mit dem Fernglas von diesen Sternen aus etwas rechts aufwärts geht, hat das nebelige Ding sofort bemerkt und erkennt es dann auch ohne Glas. Im Teleskop

erscheint noch rasch ein paar Zeilen an die daheim — wer weiß, ob es nicht die letzten waren, die er in seinem Leben

Als die Dunkelheit völlig ins Tal fiel, waren sie alle vor dem Hause ihrer Offiziere. Da fragte keiner, ob er eben vom Dienst kam oder als der nächste wieder an der Reihe war. Wie kein Mann im Quartier und streckte die Glieder auf dem Strohsack aus.

Franz und Desider waren mitten unter ihnen. Franz lagend, übermüdet, Desider ernst und still. Mit dem weichen sie ein Wort, mit jenem. Franz erzählte Witz aus seiner Kadettenzeit.

„Zehn Uhr... elf... Mitternacht...
Da ein Schuß vorn am Ufer... noch einer...
Sie springen alle auf.“

„Zehn!“
„Wie ein Hund geht's durch sie alle. Die Offiziere stürzen vorne zu dem Posten, der geschossen.“

„Dort, Herr Oberleutnant, dort!“ flüstert der Mann mit vor Aufregung heiserer Stimme.

Schwarzes, undurchdringliches Dunkel liegt auf der Weisung. Nichts regt sich, nichts. „Zehn, fünfzehn Minuten“ hatten sie hinüber, aber es bleibt alles still.

„Ich hab' ganz deutlich drei Mann gesehen“, beharrt der Posten.

Auch ihm hat wie so manchem schon die fiebernde Erwartung einen Streich gespielt. Vielleicht hat er auch wirklich drei Feinde gesehen und sie durch seinen Schuß vernichtet.

„Nur Ruhe, mehr Ruhe“, sagte Desider zu dem Mann. „Bewachen Sie solange wie möglich und schicken Sie erst im allerersten Moment.“

Er war in dieser Stunde vor der Entscheidung läßt und gelassen. Jetzt war es vielmehr Franz, den die Aufmerksamkeit gepakt hatte und nicht mehr Desider. Der Traum

jedem jeden überreichlichen Offiziers ging ihm ja in Grund und dann — das Avancement in Friedenszeiten war ja gar zu langsam.

Desider dachte an kein Avancement, an keine Karriere mehr. Er hatte mit der Erde abgeschlossen. In ihm war kein Wille, in dem Kampfe zu fallen. Mit seinem Leben zahlte er dem Kaiser die Zeit, um die er sich zu früh aus seinem Dienste löst. Franz hatte ihm versprochen, ihn in einem Grabe mit Helene beizusetzen. Der

zeigt sich ein runder Kopf und ein breiter mächtig entwickelter Schweiß. Sobald der Mond härter abgenommen hat, ist der Komet jedenfalls ein recht augenfälliges Gesicht.

Die Kriegshilfe der Landesversicherungsanstalten. Die Landesversicherungsanstalten verfügen zurzeit über ein Vermögen von rund 2 Milliarden. Von diesem können im Rahmen der Unterhaltungsnorm mehrere hundert Millionen für die Kriegswohlfahrtspflege verwendbar gemacht werden. Die Mittel der Landesversicherungsanstalt sollen zunächst den beteiligten eigenen Anhaltsbezirken zugute kommen. Es ist aber auch vorgesehen, daß für einzelne besonders schwer betroffene Gebiete, wie für Ostpreußen und Elsaß-Lothringen, die übrigen Versicherungsanstalten unterstützend eintreten können. Ferner sollen auch die Bedürfnisse des roten Kreuzes berücksichtigt werden.

Die Mittelhand-Vereinigung für Mitteldeutschland (Sitz Kassel und Wiesbaden) hielt am Montag im Saale des „Rüchgens Hof“, Hochstättenstr. 12, eine Sitzung ab mit der Tagesordnung „Kriegsfürsorge der Mittelhand-Vereinigung“. Der erste Vorsitzende Herr Ratier legte zunächst den Zweck der Zusammenkunft dar und betonte, wie vor allem der künftige Mittelhand zu allen Zeiten felsenfest und unerschrocken zu seinem Führer gehalten habe. Auch die Mittelhand-Vereinigung müsse sich in den Dienst des Vaterlandes stellen. Das Sprichwort „Leben und leben lassen“ sollten sich alle Glieder des Mittelhandes in unserer heutigen ernsten Zeit merken. Dabei erinnerte Ratier an den Lebensmittelmangel, der auch hier in Wiesbaden eingetreten habe und als der allergrößte Feind in solcher ersten Zeit und mit aller Schärfe zu bekämpfen sei. Beifall lobte den Ratier für seine Ausführungen. Herr Fabrikant Kinkel unterbreitete darauf der Versammlung folgende Entschlüsse: „Die heute im Saale des Herrn Ph. Elbert, Hochstättenstr. 12, abgetragene Sitzung der Mittelhand-Vereinigung für Mitteldeutschland beschließt einstimmig: In Anbetracht unserer heutigen ernsten Zeit stellt die Versammlung unter Berücksichtigung der Vaterland über die Parteien. Die Zeitschrift „Deutsche Mittelhand-Zeitung“ soll während der Kriegszeit nicht erscheinen. Die Beiträge, die von 25 auf 50 Pf. zu erhöhen sind, sollen jeden Monat erhoben werden und für Kriegsfürsorge und notleidende Glieder des Mittelhandes Verwendung finden. Jedes Mitglied macht sich zur Pflicht, eine Sammelbüchse mit der Aufschrift „Kriegsfürsorge, Opferbüchse für das Vaterland“ in seinem Laden aufzustellen, überhaupt alles zu tun, um so dem Ruhe unseres Friedensalters zu folgen, damit das gewaltige Ringen zum Heil des Vaterlandes seinen Abschluß finden möge.“ Nachdem die Entschlüsse einstimmig Annahme gefunden, wurde eine Kommission gewählt, bestehend aus den Herren Ratier, Kinkel, Christian, Spring und Scholl. Dieser Kommission ist aufgetragen worden, hinsichtlich der Not zu helfen, für Einförmigkeit, für gerechte Verteilung der Beiträge, wie für Aufstellung von Sammelbüchsen in den Geschäften zu sorgen. — Im kleinen Saale der „Warburg“ soll demnächst eine große Versammlung abgehalten werden mit der Tagesordnung „Kann der Hausbesitzer gegen die schlechten Mietsbedingungen während des Krieges Schutz finden?“ Ueber dieses Thema werden die Herren Baggerfabrikant Kinkel und Kaufmann Karl Christian sprechen.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Residenz-Theater. Die Direktion des Residenz-Theaters schreibt uns: Aus rein sozialen Gründen, um während des Krieges dem künstlerischen und technischen Personal eine Existenzmöglichkeit zu bieten, beginnt das Residenz-Theater jetzt seine Tätigkeit. Es hofft, daß auch in diesen schwierigen Zeiten ihm die so reich geschenkte Gabe und warmherzige Anteilnahme des Wiesbadener Publikums treu bleiben wird und seine humanen und künstlerischen Bestrebungen durch zahlreichen Besuch unterstützt und gefördert werden. Die neue Spielzeit wird am Samstag, den 12. Sept., mit Ernst v. Wildenbruch's vaterländischem Schauspiel „Vater und Söhne“ eröffnet. Die erste Vorstellung findet zum Besten des „Roten Kreuzes“ statt. Der Vorverkauf beginnt am Donnerstag, den 10. d. M., der Verkauf der Dugendarten und Fünftagerkarten ist täglich in der Kasse. In jeder Woche sind „vaterländische Abende“ mit mannigfachen künstlerischen Darbietungen, und Volksvorstellungen zu kleinen Preisen beabsichtigt.

Aus den Vororten.

Diebstahl.

Verzweiflungstat. Wie seinerzeit gemeldet, war in der Nacht vom 18. zum 19. August hier eine weibliche Person in den Rhein gesprungen, ohne daß es gelang, sie zu retten.

Freund hatte zwar etwas Unvernünftliches dazu geräumt, aber ihm schließlich die Hand darauf gegeben, diesen Wunsch zu erfüllen.

Und so tat Desider seine Pflicht mit heiligem Eifer und Ernst, denn durch sie ermöglichte er sich die Vereinigung mit der Geliebten. Und alles, was er unrein glaubte an seiner Offizierssehre, wurde rein durch die Erfüllung der Pflicht.

Er blieb noch eine Zeitlang neben dem Posten liegen, um das feindliche Ufer selbst zu beobachten. Franz, den seine Uhrze nicht auf einem Plage düderte, alng die Strafe entlang bis zu den nächsten Posten.

Aber die wußten ihm alle nichts vom Gegner zu melden. Also kehrte er zu Desider zurück.

Ein Uhr wurde es, und noch eine Stunde schlich vorbei. Und da, da... alle drei, Franz, Desider und der Posten sahen es, das war keine Täuschung, die Dunkelheit drüben wurde lebendig. Noch dunklere Schatten glitten aus ihr heraus... durch die Totenstille der Nacht drang ganz leises Klüffern herüber...

„Sie kommen!“

„Schnell, Oleann“, befahl Desider dem Posten. „Laufen Sie schnell zurück, sagen Sie dem Feldwebel Schwarm-line an der Wöschung, von mir hier angelangen. Kein Wort darf gesprochen werden, kein Schuß abgefeuert werden, bis ich rufe.“

Rauslos verschwand der Posten in die Nacht.

Die beiden Freunde aber blieben regungslos liegen und harren hinüber. Sie sahen nichts als das Hin und Her dunkler Schatten. Hörrten ein-, zweimal das Knacken eines Gewehrverschlusses.

Und plötzlich sagte Desider die Hand des neben ihm Liegenden und preßte sie mit starkem Druck.

„Du weißt, was du mir versprochen hast“, flüsterte er ihm ins Ohr.

„Ja. Aber derweil bist du ja noch nicht gefallen.“

„Ich werde fallen; ich weiß es, Franz. Dieses ist mein erstes und letztes Gefecht. Schwöre mir, daß du dein Versprechen hältst.“

„Ich schwöre es dir. Aber ich mein', ich werd' Zeit genug haben, bis ich es erfüllen muß.“

Desider antwortete nicht mehr. Weit vorgebeugt lauschte er hinüber. Unten am Fluße war ganz deutlich ein Mann zu sehen, der auf das Eis hinaustrat, um es auf seine Stärke zu prüfen. Waren auch die Tage schon sehr

Inzwischen ist am 28. August in Elville eine weibliche Leiche aus dem Rhein gelandet worden. Nunmehr ist festgestellt worden, daß es sich dabei um die vorstehend genannte Selbstmörderin handelt. Es ist das zuerst in Frankfurt in Stellung gewesene Dienstmädchen Elise Schäfer aus Polch im Kreis Mayen. Die Bedauernswerte hat aus Verzweiflung darüber, daß ihr Bräutigam ins Feld ziehen mußte, ihrem Leben ein Ende gemacht.

Nassau und Nachbargebiete.

Hilfe für Ostpreußen.

Dem noch in diesem Monat zusammen tretenden Landesausschuß wird seitens des Landeshauptmanns nach Besprechung mit dem Vorsitzenden und dem stellvertretenden Vorsitzenden des Landesausschußes eine Vorlage wegen Vereinfachung einer größeren, den Verhältnissen des Bezirks und den Gaben der übrigen Provinzen entsprechenden Beihilfe unterbreitet werden.

Blut eines Geisteskranken.

s. Eisenroth, 7. Sept. Ein unzurechnungsfähiger junger Mann, der Sohn des Gastwirts P. aus Ueberthal, der schon wiederholt mit Mordgedanken die Gegend unsicher machte, kam am Donnerstagabend gegen 7 Uhr nach dem Pfarrhaus und fragte nach dem Pfarrer Nassauer. Nachdem dieser, aus dem Garten gerufen, vor der Haustür erschienen, stürzte sich in offenbarem Wahnsinn, der Mord mit geklammertem Messer auf ihn und brachte ihm eine 2,5 Zentimeter breite, tiefe Stichwunde in die linke Hüfte bei. Der Täter schloß sich mit haarscharfer Schnelligkeit in den Wald, jedoch seine Verfolger ihn nicht einfangen konnten. Die Gemeindefeldwache legte sofort Notverband an und nach 20 Minuten erschien der Arzt, der seine ernste Gefahr feststellte. Erst in der Nacht gegen 1 Uhr kehrte der Missethater in die elterliche Wohnung zurück, wo ihn ein Gendarm verhaftete und in die Heilanstalt nach Herborn brachte. Warum muß denn immer erst, so fragt mit Recht die „F. d. D.“, ein Unheil angerichtet sein, bevor man solche Menschen in Sicherheit bringt?

Z. Nassau, 8. Sept. Kriegsfürsorge. Der Vorstand des Lokal-Gewerbevereins hat beschlossen, das vorhandene Vereinsvermögen für die Angehörigen der ins Feld gerufenen Mitglieder aufzuwenden. Zu vorderst hat der Vorstand veranlaßt, daß die zu den Fahnen einberufenen Mitglieder bzw. die Ernährer von Familien, deren Haushaltungsvorstand Mitglied ist, mit je einem Anteilsschein bei der Nassauischen Kriegsverversicherung versichert werden.

Weilburg, 6. Sept. Fürs Vaterland gefallen. Nach hierher gelangter Nachricht ist der Hauptmann d. L. und Kompaniechef Adolf Moris von hier bei einer Schlacht im Westen am 4. September den Helden des Vaterland gestorben. Der Verbliebene war Vorsitzender des hiesigen Kriegervereins Germania.

Altentkirchen (Oberlahnsteins), 6. Sept. Kriegsfürsorge. Die hiesige Gemeinde veranstaltete eine Sammlung, aus deren Erlös für sämtliche 35 aus der Gemeinde zur Fahne Einberufenen bei der Nassauischen Kriegsverversicherung je ein Anteilsschein genommen wurde. Auch wurde dem roten Kreuz in Weilburg ein Wagen Lebensmitteln gesandt.

i. Mainz, 8. Sept. Todesfall. Im Alter von 79 Jahren starb hier nach langem schweren Leiden der langjährige Direktor der Süddeutschen Immobilien-Gesellschaft, Philipp Brand. Die nationalliberale Landespartei hat durch seinen Tod den Verlust eines alten, treuen Mitgliedes zu beklagen. Herr Brand stand früher in den vordersten Reihen der Kämpfer für die alten Traditionen der Partei. Sein Wirken für die nationalliberale Sache fand auch dadurch Anerkennung, daß ihn der Wahlkreis Friedberg-Wüdingen als nationalliberalen Vertreter in den Reichstag wählte, dem er bis zum Jahre 1900 angehörte.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Kiedner) in Wiesbaden. Theobaldstr. 1. Bernhard Grothaus. Verantwortlich für Politik: Bernhard Grothaus; für Redaktion und Volkswirtschaftlichen Teil: P. E. Eisenberger; für den übrigen redaktionellen Teil: Carl Diebel; für den Anzeigen-Teil: W. S. Sander. Sämtlich in Wiesbaden.



warm, die gründliche Eisdücke der Drina hatten sie noch nicht zu zerstören vermocht.

Der Mann schritt vor, so weit der Schatten der Wöschung reichte, und klopfte mit dem Gewehrsohnen vorsichtig auf. Das Eis schien noch fest und tragfähig. Rauslos huschte er wieder in die Dunkelheit zurück.

Inzwischen kamen auch die Strafuni heran. Mit der einen Hand das Bajonett haltend, damit es nicht klapperte, schritten sie an die Wöschung und verteilten sich, ohne ein Wort zu sprechen, hinter die niedrigen Gebüsche. Jeder Zeigefinger lag am Bügel — den Atem hielten sie fast an.

Und dann... Schatten kamen aus der jenseitigen Wöschung herab, zehn, zwanzig... mehr... mehr... In breiter Linie traten sie ans Eis...

Da hob ein Strafuni, von der Erregung fortgerissen, das Gewehr, dort einer... warum piff der Oberleutnant nicht? Die Hunde waren ja da... worauf noch warten?...

Aber Desider wollte den Gegner erst in der Mitte des Flusses haben, im freien, hellen Mondlicht; da war jeder Schuß ein Treffer. Er schob die Pfeife in den Mund und wartete...

Neht... jetzt... Schrick gellte der Piff durch die Nacht. Und fast wie eine Generaldecharge krachten die Schüsse der Strafuni darauf... Ein jäher Schreckensschrei der vollständig über-raschten Gegner antwortete...

Fürchterlich war die Wirkung der Salve. Wohl an zehn bis zwölf Mann der Kommandoschi stürzten auf das Eis nieder. Einzelne erhoben sich zwar wieder und schlepten sich zurück in das rettende Dunkel am Ufer. Mehrere der Betroffenen versuchten sich aufzurichten, schrien den Kameraden nach, ihnen zu helfen — Flüche, Bitten schollen hinauf... aber die meisten lagen stumm da, regungslos...

Wie von einem Rausch gepackt, schossen die Strafuni hinter den Gleitenden her. Zweimal mußte Desider das Signal zum Feuer einstellen, ehe ihre Gewehre schwiegen.

Und nun löste sich die fürchterliche Spannung der Leute. Der Ober, der Wiener, sprang in die Höhe, schwenkte seine Kappe und schrie: „Hurra, Reutlin, guat is' gaungen! Hurra — hurra!“

Und jubelnd stimmten sie alle ein.

(Fortsetzung folgt.)

Königliche Schauspiele.

Mittwoch, 9. Sept., abends 7 Uhr:
Vollvorstellung.

Prinz Friedrich von Gombura.
Ein Schauspiel in 5 Akten von
Friedrich von Schiller.

Vor Beginn des Stückes: Ouvertüre
von Carl Maria von Weber.
Spielleitung: J. H. Herr Regal.
Musikalische Leitung: Herr Professor
Schäfer.

Ende etwa 10 Uhr.

Donnerstag, 10.: Der Evangelist.
Freitag, 11.: Goldberg. (Vollvorstellung.)
Samstag, 12.: Der fliegende Holländer.
Sonntag, 13.: Rida.
Montag, 14.: Geflohen.

Auswärtige Theater.

Königliche Schauspiele Cassel.
Mittwoch, 9. Sept., abends 7.30 Uhr:
Taffo.

Kurhaus Wiesbaden.

Mittwoch, 9. Sept.:

Nachmittags 4 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Stadt-Kurkapellmeister.

1. Choral: Erschienen ist der

herrlich Tag

2. Grosser Marsch in H-moll

F. Schubert-Liszt

3. Ouvertüre zur Oper
„Struensee“ G. Meyerbeer
4. Gebet aus d. Oper „Rienzi“
R. Wagner
5. Die Wut üb. den verlorenen
Groschen (ausgetobt in einer
Caprice) L. v. Beethoven
6. Szene und Arie aus d. Op.
„Das Nachtlager in Granada“
C. Kreutzer
- Violine-Solo: Herr Konzert-
meister A. Schiering.
- Posaune-Solo: Herr Franz
Richter.
7. Fantasie aus der Op. „Der
Bajazzo“ R. Leonecavallo
8. Unsere Marine, Marsch
Thiele.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert
Städtisches Kurorchester.
Leitung: Herr Konzertmeister
Adolf Schiering.

1. Choral: Aus meines Herzens
Grunde
2. Pastoral-Ouvertüre
F. Kalliwoda
3. Duett und Finale aus der
Oper „Martha“ F. v. Flotow
4. Marsch-Potpourri E. Bach
5. Freudengrüsse, Walzer
Joh. Strauss
6. Ouvertüre zu „Die Ruinen
von Athen“ L. v. Beethoven
7. Finale aus der Oper „Der
Fräischütz“ C. M. v. Weber
8. Ohne Furcht und Tadel,
Marsch R. Eilenberg.

Königl. Theater.

Abonnement D., Parkett 2. Reihe,
zwei Plätze
abgegeben. Näheres Geschäfts-
stelle d. Plattes. *2291

Weltgerichte, gebildete, auf-
belebende junge Dame, die Sinn
und Geschmack für schöne Däns-
lichkeit hat, möchte Stellung als
Gesellschafterin

und ev. Privatsekretärin. Die-
selbe ist musikalisch, perfekt in
der schwedischen Sprache sowie
in Buchführung, Stenographie,
Schreibmaschine etc. Off. u. M. 429
an die Exa. d. Pl. erb. *9857

Gute Aktien

zu übernehmen gesucht, in Tausch
gegen gute 6% biefage 11. Divi-
denden (M. 20.000 und M. 9000).
Offert. unt. E. 289 an D. Brenz.
G. m. b. H., Wiesbaden. 8. 60



1289 — Jede Frau — Jede
gebrauche in b esond. Fällen
mein viel empfohlenes Mittel
M 3.50 und M 5.50.
Viele Anerkennung, auch Ver-
sand geg. Nachn. überall hin.
Medizin, Drogerie Hch. Bockius,
Berlin, Schönhauser Allee 134b.

1 einsp. Leiterwagen zu verk.
Belbitzke 15. *2288

Gefittet wird: Glas, Marmor,
Kunstgegenstände aller Art.
(Vorarbeiten liefert im Wasser
haltbar.) Luisenplatz 6 bei
H. Uhlmann. 17/5

**BLUSEN
TRAUER-KLEIDER
ROCKE
STOFFE
J. BACHARACH
Wiesbaden**



Am Sedantage starb den Heldentod für das Vaterland
der Direktor des städtischen Realgymnasiums

Prof. Dr. Fritz Walther

Oberleutnant der Landwehr.

Wir betrauern in dem Dahingeschiedenen einen hervor-
ragenden, pflichttreuen Schulmann, einen Mann von lauterer
Gesinnung, ein Vorbild der Jugend. In seiner kurzen hiesigen
Tätigkeit hat er sich die Liebe und die Anerkennung weitester
Kreise erworben.

Ehre seinem Andenken!

Wiesbaden, den 8. September 1914.

Für den Magistrat:

Glässing, Oberbürgermeister.



Am 2. September starb den Heldentod fürs Vaterland der

Oberlehrer

Dr. Heinrich Scharff

Oberleutnant der Landwehr.

In dem Dahingeschiedenen verlieren wir einen hochbe-
gabten, pflichttreuen Schulmann von hervorragender wissen-
schaftlicher Bildung, der durch seinen frühen Tod aus einer
zu den höchsten Hoffnungen berechtigenden Laufbahn gerissen
wurde; wir betrauern in ihm den Verlust eines mit Talenten
reich begabten Menschen von idealer Lebensauffassung und
reinsten Herzensbildung. Wir waren stolz darauf, ihn zu unserer
Lehrerschaft rechnen zu dürfen.

Sein Andenken wird in Ehren gehalten.

Für den Magistrat:

Glässing

Oberbürgermeister.

Wiesbaden, den 8. September 1914.

Der Zentralstelle der Sammlungen für die
freiwillige Hilfsleistung im Kriege, Kreiskomitee
vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wies-
baden, sind im Monat August folgende Beträge
von Mk. 1000.— an aufwärts zugegangen:

Hr. A. B. 7000 M. — Frau Kommerzienrat A. Albert
8000 M. — Allgem. Deutscher Jagdclubverein 2000 M. — All-
gemeiner Lehrer-Verein im Regierungsbezirk Wiesbaden 2000 M. —
Katholischer Verein 1250 M. — Major Arnold 1000 M. —
Frau Konf. Hoffmann 1000 M. — Oberleutnant Auer
von Derrnfeld 1000 M. —
Geh. Kommerzienrat G. Bartling (1. Gabe) 5000 M. — J. M.
Baum, Kassanische Feinindustrie 3000 M. — Stadtrat Burandt
1000 M. — Karl Burt (Wertpapiere) 1000 M. — Frau Adolf
Burt (aus St. Louis), Leugenswaidbach 10 000 M. —
C. D. 1000 M. — R. Claasen 3000 M. — Zigaretten-Fabrik
Pantens 1000 M. —
Bergwerksdirektor Will Daelen 1000 M. — Dellen (Wert-
papiere) 1000 M. — Frau Auguste Decker 2000 M. — Durch-
Deutsche Bank für Hr. von Elshede 4000 M. — C. A. Die
2000 M. — Karl Dietrich 2500 M. — L. Drever 1000 M. — Dr.
Karl Diederich 2000 M. —
Barthel Elze 1000 M. — Geh. Rat Elze 2000 M. — Frau Alfred
Elze 1000 M. — Freimaurer-Loge Hohenzollern 1000 M. —
Friedensverein (Wertpapiere) 1000 M. — Geheimrat Fische
1000 M. —
Landgerichtsrat Gassert 1000 M. — Germania-Bräuerei
1500 M. — Th. Geilert 1000 M. — Konf. G. Glade 1000 M. —
G. Goebecker 1000 M. — Frau Baronin von Gultedt 1500 M. —
Julius Guttman 1000 M. —
Kommerzienrat G. Daffner 3000 M. — Frau B. Gagedorn
1000 M. — Frau Archivat Gagemann 1000 M. — Handelskammer
Wiesbaden (1. Gabe) 1000 M. — Sendell u. Cie. 2000 M. — Herr
u. Frau Alexander Herbst 1000 M. — Albert Hofmann 1000 M. —
Prinzessin Anna-Kunze zu Hohenlohe-Ingelfingen 1000 M. —
Prinzessin Marie-Kunze zu Hohenlohe-Ingelfingen 1000 M. —
Generalmajor Hohenstein 1000 M. —
Frau Oberleutn. Hauer 5000 M. — Ida Johanna 5000 M. —
Kathol. Lehrerverein im Regierungsbezirk Wiesbaden 1000 M. —
Graf Kaldreuth und Gemahlin 10 000 M. — Kinderhilfskass
1914 10 137.50 M. — Heinrich Kirchhoff 1000 M. — Frau O.
Klein 1000 M. — Peter Klein 1000 M. — Baron Ludwig v. Knoop
(1. u. 2. Gabe) 1600.40 M. — Wilhelm Kornbusch 1000 M. — Frau
Major Kresser 2000 M. — Robert Kupperbusch 2500 M. —
Baronin Julia v. Küster geb. v. Sander 5000 M. —
Dr. Ranner 1000 M. — Geh. Kommerzienrat Lazard 3000 M. —
C. Leubgen 2000 M. — R. Lewin i. Ha. Ch. Lewin, Zigaretten-
fabrik „Renes“ 1000 M. — Rentner Friedrich Rohmann erhöhte
die Spende von 1000 M. auf 10 000 M. —
Wolfs Mauer 1000 M. — Frau General Mark-Schiller 2000 M. —
Frau Hauptmann Morlet-Siebel 1000 M. — Dr. iaa.
Raffensen (1. Gabe) 1000 M. — Regierungspräsident Dr. v. Meißner
3000 M. — Frau Regierungspräsident Dr. v. Meißner 1000 M. —
Mitternachtsb. J. Meißner 1000 M. — C. D. durch Hr. Meißners
10 000 M. — Mitglieder des Israelit. Frauen-Vereins
2287 M. — Julius Morian 2000 M. — O. Montandon (1. Monats-
gabe) 1000 M. — Burkard G. Müller 1000 M. — G. Müller 1000 M. —
R. N. 1000 M. — Geh. Bergrat Reuslein 2000 M. —
Riktor Overbeck 1500 M. —
Dr. Verm. Pagenstecher 1000 M. — G. W. Pfahler 3000 M. —
Reichensklub Wiesbaden 1000 M. — G. Reversen 1000 M. —
G. Röhrig 1000 M. — Kommerzienrat Otto Röhrig 10 000 M. —
G. Rinken (1. Monatsgabe) 2000 M. —
W. u. R. Schäfer (Hotel Schwarzer Hock) 1000 M. — Buch-
handelsleiter Schellenberg 1000 M. — Schierenberg 1000 M. —
Frau Direktor Schipper 1000 M. — Friedrich Schneider (1. u. 2.
Monatsgabe) 2000 M. — Frau Karl Schwengers 1000 M. —
Landgerichtsrat Schwarz 2000 M. — Frau Melanie Seibert
1000 M. — Frau Julius Seib, Mitgl. des Westf. Verbandes
für Frauenstimmrecht 1500 M. — Herr u. Frau Sommerhoff u.
Elise Sommerhoff 1000 M. — Ein Stammtisch 1000 M. — Frau
Stephan 1000 M. — Stilling 1000 M. — Rentner Albert
Sturm 3000 M. —
Jakob Thiel 1000 M. — Rentner Uls 1000 M. —
Verein mittlerer Staatsbahnbeamten 1000 M. — Ver-
kehrsverein Wiesbaden 1000 M. — Kommerzienrat Viktor
1000 M. — Rentner Vogel 5000 M. — A. Vowinkel 1000 M. —
Kommerzienrat O. Wadendorff 3000 M. — Dr. Julius Weise
3000 M. — Westf. Bezirksverein (Wertpapiere) 2000 M. — Hotel-
besitzer Weyer, „Goldener Brunnen“ 2000 M. — Wiesbadener
Anwaltsverein 4000 M. — Wiesbadener Frauenklub von 54 Mit-
gliedern 1145 M. — Wiesbadener Lehrerverein 1000 M. —
Wiesbadener Lehrerverein 1000 M. — Gustav Winter 1000 M. —
Es ergibt sich daraus, daß bei einem großen Teil der hiesigen
Einwohnerschaft eine hochanerkennenswerte Opferbereitschaft
herrscht. Unzählbar haben kleinere, für ihre Verhältnisse bedeu-
tende Beträge gegeben, dagegen haben sich leider viele wohl-
habende, zum Teil sogar sehr wohlhabende Bürger an den Sam-
mlungen noch nicht beteiligt, oder nur kleine Summen gegeben,
wahrscheinlich, weil ihnen der Umfang der Not und die Aus-
dehnung der Hilfsleistung des Roten Kreuzes noch nicht genügend
bekannt war.

Spedition

von
Fracht- u. Filgütern

Beförderung von
Reisegepäck

Grosse Lagerhäuser
für Aufbewahrung von
Möbeln, Koffern etc.



J. & G. Adrian

Hofspediteure Sr. Maj. des Kaisers u. Königs
Bahnhofstr. 6 — Telephon 59.

**Die vollständige amtliche
18. u. 19. Verlustliste**

ist erschienen und ist in unserer
Hauptgeschäftsstelle Nikolastr. 11

sowie in den Zweigstellen

Mauritiusstr. 12

Bismarckring 29

— zum Preise von 10 Pfennig zu haben. —

Bekanntmachung.

Der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung haben
beschlossen, den durch den Krieg arbeits- oder erwerbslos gewor-
denen Personen — Nichtkriegsteilnehmer — eine Unterstützung zu
gewähren.

Die Anträge auf Unterstützung werden vom Montag,
den 7. September 1914 ab vormittags von 8 bis 12½ und nach-
mittags von 3 bis 6 Uhr in Zimmer 45 im 2. Stock des Rathhauses
entgegengenommen.

Nähere Auskunft wird in Zimmer 48 des Rathhauses erteilt.

Wiesbaden, den 5. September 1914. 2023

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die gegenwärtige günstige Kriegslage habe
ich das am 2. Mobilmachungstag erlassene Ausfuhrverbot, und in
Verbindung hiermit auch die Bekanntmachung über die Höchst-
preise vom 25. v. M. auf-

Das Ausfuhrverbot bleibt nur bestehen, für: Benzol, Benzol
und sonstige leicht flüchtige Petroleum- und Terzol-Debitate.
Wiesbaden, den 7. September 1914. 4022

Der Gouverneur der Festung:
von Rathen, General der Infanterie.



Statt jeder besonderen Anzeige.

Den Heldentod für das Vaterland
starb mein geliebter Gatte, unser treuer
Vater, Sohn, Bruder und Schwager

Alfred von Leth

Hauptmann und Kompagniechef.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Änny von Leth

geb. Baehren.

Homburg, Leipzig, Wiesbaden.

*2298



Statt jeder besonderen Anzeige.

Den Heldentod für das Vaterland
starb mein geliebter Gatte, unser treuer
Sohn, Bruder, Schwager, Neffe und Onkel

Hans Baehren

Hauptmann und Kompagniechef.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Hanni Baehren

geb. Grossmann.

Homburg, Wiesbaden.

*2297